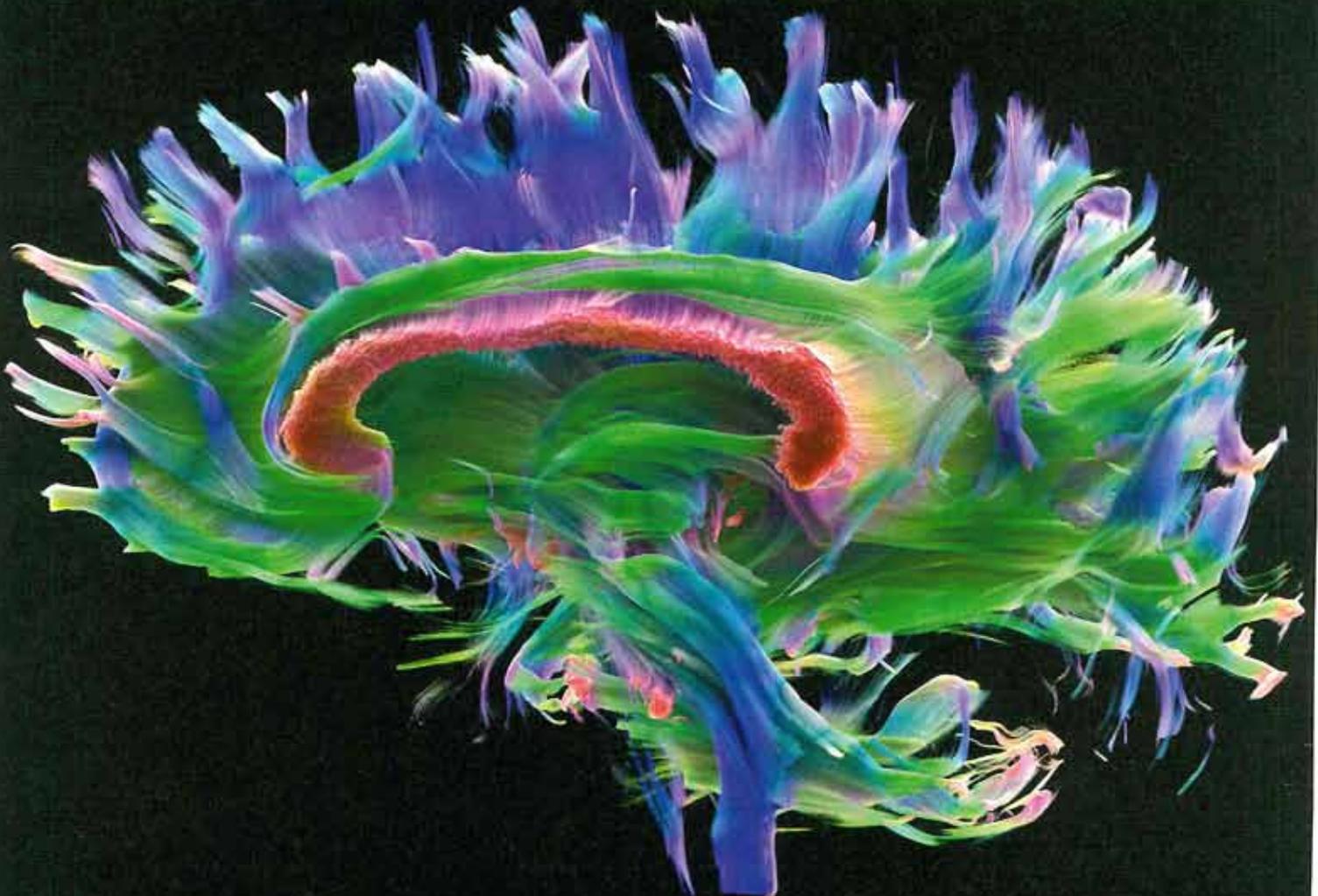


Eine fantastische Reise durch Körper- und Kunstgeschichte

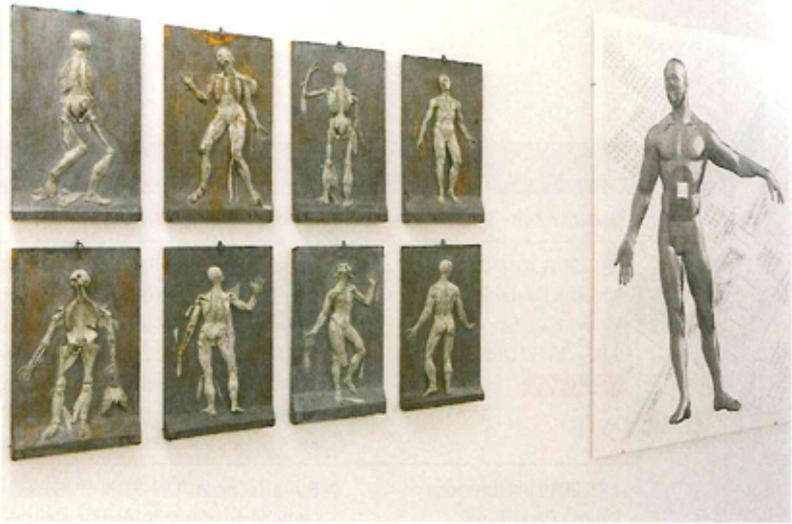
Kein Bereich der Medizin hat so viele Kontaktstellen zur Kunst wie die Anatomie. Nicht nur Ärzte benötigten spätestens seit der Renaissance zum Studium und zur Berufsausübung anatomisch korrekte Darstellungen des menschlichen Körpers, auch im Kanon der Künftlerausbildung wurde ein intensives Studium der Anatomie Voraussetzung, zum Begreifen eines der wichtigsten Motive der Kunst, des Menschen.



Cinematic-Rendering-Darstellung der Nervenfasern im Gehirn
auf Basis von Magnetresonanzdaten



Josef Knolls „Großer Korallenbaum“, 17. Jahrhundert, Privatbesitz, Courtesy Kunstammer Georg Laue, München/London, und Meret Oppenheims „Handschuhpaar“, Parkett No. 4, 1985



Franz Xaver Nißls „Acht Anatomische Relieftafeln“, 1780, Privatbesitz, Courtesy Kunstammer Georg Laue, München/London, und Josef Knolls „See you all“, 2014, Privatsammlung

Bis zum 20. Jahrhundert versuchten Künstler den menschlichen Körper möglichst akkurat zu verbildlichen. Als Kunst jedoch abstrakt, surreal, konzeptuell und performativ wurde, kamen viele neue Facetten hinzu. Ähnlich große Umbrüche wie in der Kunstgeschichte gab es auch in der medizinischen Forschung und Bildgebung. Stand seit Vesalius die makroskopische Anatomie des Körpers bis weit in das 19. Jahrhundert im Vordergrund, entfernt sich die Wissenschaft heute immer mehr von den biologischen Strukturen des Menschen, die mit bloßem Auge zu sehen sind. In der mikroskopischen Anatomie erschafft jetzt Gentechnik ein Körperbild, das sogar die Zukunft abzubilden vermag.

Aus zwei mach ein Kunstwerk

Der ERES-Stiftung in München ist wieder einmal eine großartige Ausstellung gelungen, die den Besuchern eine fantastische Reise durch die wissenschaftliche und künstlerische Geschichte der Anatomie von der Renaissance bis heute ermöglicht. In 56 Exponaten spiegelt *Bodyscan* die Sichtweisen auf den menschlichen Körper. Ein naturgemäß begrenzter, aber nicht minder spannender Blick wird auf verschiedene bedeutende künstlerische Positionen zu Körper und Körperwahrnehmung gewährt. Die Zweiteilung in künstlerischen und medizinischen Zugang zur Anatomie allerdings versucht die Ausstellung aufzubrechen, wo es nur geht, beziehungsweise als ineinandergreifend zu präsentieren.

Im Eingangsbereich empfängt den Besucher ein Vesalius-Faksimile eines 1543 in Basel gedruckten ersten „Anatomie-Atlas“. Ausgestattet mit eleganten, allegorischen Holzschnitten, die sensationell detailreiche Bilder des menschlichen Körpers zeigen – erstmals durch das direkte Studium von menschlichen Leichen gewonnen – avancierte seine Kurzfassung, die *Epitome*, rasch zum Standardbuch für Mediziner. Schließlich geraten, neben zeichnerischen Abbildungen des menschlichen Körpers mit den jeweiligen Mitteln der Zeit, erlesene Modelle von Körpern und einzelner Körperteile ins Blickfeld: Solch anatomische Objekte, wie Nachbildungen des Auges, handgroße, filigrane Elfenbeinmodelle einer Schwangeren und mehr, wurden in den Wunderkammern großer Fürstenhäuser leiden-

schaftlich gesammelt. Mit einem Augenzwinkern verbindet der kuratorische Ansatz diesen wissenschaftlichen Blick auf die Anatomie mit Werken moderner Künstler und präsentiert einen Korallenbaum aus Sizilien aus dem 17. Jahrhundert, der an das arterielle System erinnert, und ein Handschuhpaar der „Muse der Surrealisten“ von Meret Oppenheim. Letzteres kehrt wie Dr. Anuschka Koos und Tobias Gingele (Eres-Stiftung) erklären „das Innere nach außen und so die Funktion eines Handschuhes in sein Gegenteil“.

Die Gegenüberstellung eines Kunstwerkes von Josef Knoll aus dem 18. Jahrhundert durch Franz Xaver Nißl lässt die Faszination, die anatomische frühneuzeitliche Abbildungen auf viele moderne Künstler ausübte, deutlich werden. Knoll nimmt mit seinem „modernen Menschen“ auf die Sitte frühneuzeitlicher Anatomiedarstellungen Bezug, im Hintergrund ihrer Modelle Landschaften abzubilden.

Besonders spannend sind auch die mit dem begleitenden Vortragsprogramm „the next human“ eng verzahnten Exponate, die modernste medizinische Bildgebungsmöglichkeiten präsentieren. Eine VR-Brille vom Zentrum für Molekularbiologie in Wien ermöglicht einen Spaziergang durch biomedizinische Körperdatensätze. In einem Film wird zudem das für den Zukunftspreis 2017 nominierte Bildgebungsverfahren von Siemens Healthineers, das Cinematic Rendering, vorgestellt, das dreidimensionale Abbildungen des Körperinneren in fast erschütternder Plastizität erlaubt. Doch neben aller Bewunderung für die Präzision der Daten und die visionäre Macht, die in der Erschaffung pluripotenter Stammzellen und dem Einsatz von Genscheren liegt, erzeugt die Ausstellung auch die bange Frage nach dem, was vom Menschen übrig bleibt. □

AUTORIN

Dr. Angelika Otto, München

21. November 2018 bis 2. März 2019, ERES-Stiftung in München
Bodyscan: Anatomie in Kunst + Wissenschaft
www.eres-stiftung.de